

16.06.2010

ARCHITEKTUR: Vom Wert der Ostmoderne

„Metropolar“ will den Staudenhof dokumentieren und analysieren / Zeitzeugen gesucht



Entrée zum Staudenhof

POTSDAM / INNENSTADT - Warum sollte man die Architektur aus DDR-Zeiten in Potsdams Zentrum erhalten wollen? Bleiben am Ende nicht genug Plattenbau-Komplexe in der Stadt unangetastet, und sind reich dekorierte barocke Fassaden nicht hübscher als immer gleiche Betonscheiben?

Die DDR hat dem Stadtbild schwer geschadet und nach einer vielversprechenden Anfangsphase der äußerlichen Rekonstruktion auf Basis des historischen Stadtgrundrisses schnell die üblichen Rezepte des Wohnungsbaus angewandt. Die Vielzahl der industriell gefertigten Bauten um das Zentrum sprechen die Sprache des Wiederaufbaus in ganz Deutschland. Der gesellschaftliche Neuanfang und die Wohnungsnot sind abzulesen.

Andererseits hat die sogenannte „Ostmoderne“ ihren eigenen Wert.

Die Initiative „Metropolar“ will in den kommenden Tagen im Staudenhof zwischen Altem Markt und Platz der Einheit den Wert des in den 1970er Jahren entstandenen sozialistischen Stadtzentrums diskutieren. Die Gruppe besteht aus Architekten, Designern, Stadtführern und Künstlern. Sie sorgt sich um die öffentliche Wahrnehmung der sogenannten Ostmoderne im Allgemeinen, im Speziellen um die des Staudenhof-Ensembles, dessen Abriss beschlossene Sache ist. Dabei ist „Metropolar“ nicht für den Erhalt der Gebäude per sé, sondern für einen differenzierten Blick.

Die Geschichte des Potsdamer Wiederaufbaus soll verstanden und analysiert werden. Dokumentarfilme, Stadtrundgänge und die künstlerische Auseinandersetzung stehen im Vordergrund. Dazu sucht die Gruppe Zeitzeugen, Dokumente und Fotografien vom ersten Versuch einer Neubebauung der Potsdamer Mitte sowie Bewohner, die vom Leben in der sozialistischen Stadtmitte und dem der Gegenwart erzählen.

Die sozialistische Umgestaltung des Zentrums kann nur schwer mit der barocken Stadt konkurrieren. Doch haben auch die Architektenkollektive der 1970er Jahre einmalige Lösungen für die damaligen gesellschaftlichen Aufgaben gefunden. Der Komplex der Fachhochschule und der Bibliothek ist ein überdimensionierter Solitär, keine Frage. Außerdem ist er heruntergekommen, doch das ist nicht seine Schuld. Seit 20 Jahren wurde hier kein Handschlag mehr finanziert – wen wundert da der schäbige Zustand? Dabei ist das Grün des Staudenhofs mit seinen naiven Skulpturen eigentlich eine kleine Oase und das Gegenüber von Wohnblock und Bildungszentrum inmitten der Stadt ein kluger Gedanke.

Neben den gleichförmigen Wohnbauten und der ideologisch motivierten Umgestaltung des Zentrums sind gelungene architektonische Lösungen entstanden – etwa die Schwimmhalle auf dem Brauhausberg oder die „Seerose“ Ulrich Müthers an der Havelbucht. Doch diese Bauten und ihr Umfeld aus Pflanzungen, Kunst im öffentlichen Raum und neuer Wohnbebauung erfahren heute kaum Wertschätzung. Während baugleiche Schwimmhallen in anderen Ex-Bezirksstädten saniert sind, ist die am Brauhausberg der Abrissbirne geweiht. Am Standort des modern gestalteten „Schuhhauses“ an der Nordseite des Platzes der Einheits steht heute die belanglose Architektur der Wilhelmallee, und die Laubengang-Häuser im Park Babelsberg sind der Bauhaus-Tradition verhaftet, haben aber im Weltkulturerbe nur bis 2020 Bestandsschutz.

Bereits ab 2013 wird im Zuge des erneuten Umbaus der Potsdamer Mitte der Komplex der Fachhochschule verschwinden; die Bibliothek, die nur knapp ihrem Ende entging, verändert ihr Gesicht bis 2012. Der Staudenhof wird auf dem Niveau des Alten Marktes als Straße zum Platz der Einheit führen. Zuletzt trifft es den Wohnblock an seiner Ostseite.

Einige markante barocke Leitfassaden werden wieder errichtet, die Optik der übrigen Parzellen steht in den Sternen, und nach den bisherigen Entwicklungen ist es wünschenswert, aber offen, ob Potsdam nach vielen Rückgriffen auf das 18. Jahrhundert auch den Mut beweist, moderne Architektur im Zentrum zu dulden. Eine moderne Formensprache in Beziehung zu historischen Gebäuden entspräche nicht nur dem Ziel einer authentischen und belebten Stadt, sie würde die Tradition der reichen Baugeschichte Potsdams fortführen, die selten rückwärtsgewandt war, in der sich dafür aber umso häufiger neue Ideen und Akzente in das vorhandene Stadtbild einfügten.

Wie auch immer die Neubauten an dieser Stelle aussehen werden – wer den Machthabern der DDR Geschichtslosigkeit vorwirft, muss selbst genügend Weitsicht beweisen, nicht demselben Mechanismus zu unterliegen. Potsdam ist als wunderschöne Stadt in der Lage, den architektonischen Kontrast auszuhalten, und wer sich um die Touristen sorgt, sollte besser Großprojekte wie den Hauptbahnhof hinterfragen.

Der Kahlschlag der Ostmoderne nimmt vielen nach dem Krieg geborenen Potsdamern ihre Geschichte und der Stadt eine Portion von Authentizität, die sie der Puppenstube des Vergangenen opfern will – ganz abgesehen davon, dass spätere Generationen jene heute negierte Epoche mit ihren in Potsdam entstandenen Unikaten einst als weiteres Pfund der reichen Architekturgeschichte Potsdams würdigen könnten.

Die Mitglieder von „Metropolar“ wollen unvoreingenommen mit der Ostmoderne umgehen und die Zeugen dieser prägenden Epoche, wenn schon nicht retten, dann wenigstens dokumentieren. Die Workshops und die künstlerische Auseinandersetzung dienen der Findung eines städtebaulichen Selbstverständnisses, das bei jüngeren Potsdamern nicht vom Stadtschloss geprägt wurde.

Unser Autor (26) ist Geschichtsstudent und Stadtführer in Potsdam. Er ist Mitinitiator von „Metropolar“. (Von Peter Degener)

Ihre Meinung ist gefragt!

In diesem Forum gibt es 2 Einträge

» [Lotusblume](#) | 22.06.2010, 20:21

„Metropolar“ will den Staudenhof dokumentieren und analysieren / Zeitzeugen gesucht (0)

Mit großem Interesse habe ich im Potsdamer Stadtfernsehen gesehen dass die Initiative „Metropolar“ gegründet wurde um sich mit den Resten der DDR-Architektur zu beschäftigen. Über 20 Jahre wohnte ich am Schlaatz, bin gern im Minsk tanzen gegangen, war oft im Potsdamer Schuhhaus oder nebenan im Basar (Konsum-Wohnaustatter) oder im Sportgeschäft neben der Bibliothek am Platz der Einheit. So wie es 1990 ausgesehen hatte wollten ja viele der neuen Herren das bald möglichst nicht mehr viel von der DDR übrig bleiben sollte. Aber auch die Jahre bis 1990 gehören zur Geschichte und mal abgesehen vom farblosen fünfstöckigen Plattenbau gab es auch in dieser Zeit neu errichtete Bauwerke die ein Stück Heimatgeschichte sind und zum Leben vieler Potsdamer dazugehören. Es gab in den 90er Jahren mehrmals Vorschläge einige Bauwerke aus DDR-Zeiten unter Denkmalschutz zu stellen. Soweit ich weiß kam es dazu noch nicht und jene, die nimmermüde den Abriss von DDR-Architektur vorantreiben sind weiter auf Vormarsch.

Ein schönes Beispiel für Plattenbauarchitektur sind die Bauten um die Neusteter Havelbucht. Ein Glück nur dass sich die „Rückbaupläne“ einiger Berliner da mit den Punkthochhäusern nicht bei allen die das Sagen haben durchgesetzt haben. Vom Wasser aus sieht doch die Neusteter Havelbucht mit den neuen Fassaden ganz toll aus. In der öffentlichen Meinung sind Plattenbauten oft nur wie Marzahn oder Halle-Neustadt. In Potsdam und auch anderswo sieht das schon ganz anders aus. Das Wohngebiet Waldstadt z.B. steht ja wirklich im Wald und hat mehr große Bäume wie so manch eine Stadtrandssiedlung. Aber auch in der Waldstadt musste schon eine zu DDR-Zeiten liebgewordene Adresse, der „Kahleberg“ abgerissen werden. Hoffentlich passiert es nicht auch mit dem ehemaligen Terrassenrestaurant „Minsk“ neben der Schwimmhalle am Brauhausberg.

G. S. bei Heidelberg (Ex-Potsdamerin)

» [Steffen](#) | 16.06.2010, 13:38

AW: (0)

Ja, so haben wirs gern: anderen erklären, was gut für sie ist und selber woanders wohnen. Denn ausweischlich Ihres Webseitenimpressums bevorzugen Sie ja das Alte Rad gegenüber den Segnungen des DDR-Wohnungsbaus, oder, Herr Degener?

PS: Mit einem Pfund kann man allenfalls wuchern. Andere Redewendungen gibt es nicht. "Als Pfund würdigen" schon gar nicht.